

Eine Jüdin in Zürich- Treffen mit Frau Annette Böckler im Zürcher Institut für interreligiösen Dialog

In einem modernen Zürcher Quartier, dort, wo sich die Menschen der Stadt in ihrer ganzen Buntheit treffen, wo sie leben, feiern und viele Freizeitangebote haben, an der Pfingstweidstrasse bei der Hardbrücke, da finden wir das Zürcher Institut für interreligiösen Dialog.

Und da treffen wir die Fachleiterin und Dozentin für das Judentum Frau Annette Böckler. Drei volle Einkaufstaschen stehen bereit, Notebook und Beamer werden eingeschaltet.

Dann steht sie da, schaut ins Plenum, nimmt die Kippa (Kopfbedeckung) aus einer Tasche, heftet sich diese mit Hilfe eines Haarkamms in die dichten rötlichen Haare (sie wird im Laufe des Nachmittags noch einige Male nachbessern müssen) und legt los.

Sie zieht mich sofort hinein in ihre Religion, in ihren Alltag, in ihr Beten, Feiern und Denken. Während ihres Vortrags nimmt sie immer wieder neue geheimnisvolle und alltägliche Gegenstände aus ihren Taschen.

Wussten Sie

- dass der jüdische Alltag aus religiöser Sicht grundsätzlich geprägt sein soll von Gebet, Torastudium und guten Taten.
- dass sich die Juden in ihrer Verschiedenheit immer auch als Ganzes sehen (das sollten wir auch, geht mir durch den Kopf).
- dass es unter den 18'000 Juden in der Schweiz einen überdurchschnittlichen Anteil an orthodoxen Juden gibt, der historisch gewachsen ist.
- dass wir vor allem die orthodoxen Juden durch ihre Kleidung und Frisuren wahrnehmen, dass diese aber eine verschwindend kleine Minderheit bilden in der weltweiten Gemeinschaft der Juden.
- dass es vor allem progressive Juden sind, die aus der Schweiz nach Israel auswandern (dazu später noch mehr).
- dass auch progressive Juden im eigenen Umfeld und daheim kosher essen, d.h. zum Beispiel keine Raubtiere, keine Raubfische und Trennen von Milch und geschächtetem Fleisch.
- dass ein jüdischer Tag am Abend beginnt.
- dass auch im Judentum die Aufklärung den Anstoss gab, Texte und Gesetze neu zu lesen und zu interpretieren, nämlich aus historisch- kritischer Sicht.
- dass mit der Art, wie die Tefillin (Gebetsriemen) gewickelt werden, ein zentraler Text in Arm und Kopf geschrieben wird, um dadurch ganz bereit zu sein für das Gebet.
- dass es ultra-orthodoxe und progressive Juden gibt, die den Staat Israel ablehnen – aus unterschiedlichen Gründen.
- dass für Juden „Israel“ nicht einfach „Israel“ ist: Es gibt das Volk „Israel“, das Land „Israel“ (als Verheissung für das Kommen Gottes und für Frieden auf der ganzen Welt) und den Staat „Israel“.
-

Manches ist befremdend, doch die Art, wie Frau Böckler erklärt, was es für sie bedeutet, weckt bei mir Verständnis:

Die Speisegesetze zum Beispiel: Sie geben eine Haltung gegenüber der von Gott geschenkten Schöpfung wieder, eine Haltung gegenüber dem Leben eines jeden Lebewesens. Gerade beim Essen ist man sich bewusst, dass man von der Schöpfung lebt und sie nutzt. Doch was tut uns im tiefsten Inneren gut? Wofür sind wir mitverantwortlich, wenn wir es verspeisen? (Fragen, die wir uns heute bei fast allem stellen müssten, was wir essen...)

So gesehen machen für mich folgende Gesetze Sinn:

Es soll kein Tier gegessen werden, das ein anderes Tier getötet hat.

Das Fleisch eines Tieres soll nicht in der Milch seiner Mutter gekocht werden, und weil man das nicht kontrollieren kann, sollen Fleisch und Milch getrennt gekocht und mit einer bestimmten zeitlichen Distanz gegessen werden.

Im Fleisch darf kein Blut mehr sein, denn Blut ist Lebenssaft.

Dann aber gehen die Gesetze in eine Richtung, die, so finde ich, das Leben kompliziert machen kann: Milch, Fleisch und „Neutral“ müssen auch beim Abwasch streng getrennt werden, nicht nur, indem es immer neues Wasser braucht, sondern auch für jeden Teil eine andere Bürste, einen anderen Schwamm. Dafür hat man drei Farben: rot für Fleisch, blau für Milch und grün für „Neutral“.

Frau Böckler hat sich so eingerichtet, dass sie daheim nur vegan, also „neutral“ kocht. Fleisch und Milchprodukte isst sie auswärts.

Sie erzählt aber, dass sie als progressive Jüdin sich immer auch frage, was wichtiger sei. Wenn sie z.B. eine Tagung im Institut habe und es darum gehe, etwas zu Mittag zu essen, dann bestelle sie wie die anderen eine Pizza (ohne Fleisch natürlich). Dann sei ihr das Zusammensein mit den Menschen wichtiger als die strenge Einhaltung der Gesetze.

Und jetzt verstehe ich, weshalb progressive Juden eher die Schweiz verlassen als orthodoxe. Die Orthodoxen stellen sich die Frage nach der Wertigkeit nicht. Für sie spielt es keine Rolle, dass die Gesetze in einer ganz anderen Zeit für ganz andere Bedingungen geschrieben wurden. Sie halten sie einfach und leben ihr jüdisches Leben. Die Progressiven aber müssen dauernd entscheiden, was für sie wichtiger ist und in Folge dessen viele Konzessionen machen in unserem vom Christentum geprägten Umfeld. Ich kann gut nachvollziehen, dass für sie das Leben im jüdischen Staat Israel einfacher ist.

Was es heisst, die Gesetze aus historisch- kritischer Sicht zu betrachten, führt uns Frau Böckler noch am Beispiel der Sabbatgesetze aus – und mir, die 1957 geboren ist, kommt einiges bekannt vor...

Orthodoxe Juden machen am Sabbat nichts, was Arbeit sein könnte. Sie betätigen keinen Lichtschalter, fahren nicht Auto, stellen keine Herdplatte ein,...

Feuer machen, auf dem Feld arbeiten, war zu der Zeit, als die Bibel geschrieben wurde, strenge Arbeit. Es war ein Fortschritt, dass es einen Tag gab, an dem alle Menschen sich ausruhen konnten.

Doch, was ist heute Arbeit und was nicht? Darf man am Sabbat gärtnern, wenn das eine Freizeitbeschäftigung ist, die entspannt. Darf man mit dem Auto eine Reise machen? ...? Das führt zu Diskussionen und progressive Jüdinnen und Juden müssen das ganz bewusst entscheiden.

Ich erinnere mich, dass ich als Kind am Sonntag – in der Zeit, als ich von Klosterfrauen betreut wurde- nicht stricken durfte, obwohl ich das so gerne gemacht hätte. Das galt als Arbeit....

Nach den drei Stunden fühle ich mich mit der gläubigen Jüdin Annette Böckler sehr verbunden. Ich entdecke Gemeinsamkeiten, die wohl für alle Gläubigen in der heutigen Welt gelten: Immer wieder sind wir herausgefordert, unseren Glauben zu überdenken und dann unser Tun aus dieser tiefsten Überzeugung heraus zu überprüfen. Vielleicht gehen wir infolgedessen Wege, die nicht alle verstehen können. Sie müssen es auch nicht.

Und manchmal sind wir froh um Rituale, die nur für unsere Glaubensgemeinschaft Bedeutung haben, die uns verbinden mit unserer religiösen Gemeinschaft von gestern und heute und vielleicht auch für das morgen, und die uns in ihrem Geheimnis eine Ahnung von Gott geben können.

Nach diesem interreligiösen Treffen kehre ich mit viel Respekt und Staunen, und auch gestärkt für meinen eigenen Glauben zurück in meinen Alltag.